

## Dermisches.

## Falsche Propheten.

Eine hübsche Ironisierung sozialdemokratischer „Prophezeiungen“ bringt die Zeitschrift „Der Hammer“ in folgenden Gegenüberstellungen:

„Spätestens in zehn Jahren kommt der große Kladderadatsch“, sagte August Bebel 1875: — da stand die bürgerliche Welt noch 30 Jahre und wollte noch immer nicht untergehen.

„Mit unfehlbarer Sicherheit eilen wir von Sieg zu Sieg“, sagte Singer vor den letzten Wahlen: — da verlor die Sozialdemokratie die Hälfte ihrer Sitze.

„Wenn die neuen Wucherzölle eingeführt werden“, sagte Ledebour, „so wird niemand mehr das teure Brot bezahlen können.“ — Da wurden die Zölle eingeführt und das Brot wurde so billig, wie es nie gewesen war.

„Wählt keinen von den Ordnungsparteien“, sagten die Sozialdemokraten 1907, „sonst kommt das Fleisch bald auf 3 Mark zu stehen.“ — Aber das Volk wählte doch Bürgerliche: da gingen die Schweinepreise erheblich zurück.

„Das deutsche Volk verkrümmert an Unterernährung“, sagten die sozialdemokratischen Volksbeglucker: — da stieg der Fleischkonsum in Deutschland von 25 auf 52 Kilogramm pro Kopf und Jahr und war fast doppelt so hoch wie in Schweden, Belgien und Dänemark.

„Wir sind die einzigen Vertreter der Aufklärung und des Fortschrittes“, sagten die Führer der Sozialdemokratie: — da waren sie lauter wunderliche alte Klatschbasen, Phrasenmacher u. Erpyphillister geworden.

Diese Liste ließe sich wohl ohne allzu großes Nachdenken noch in infinitum fortsetzen. Sie beweist aber schon zur Genüge die Gewissenlosigkeit, mit der diese falschen Propheten ihre „Vorausagen“ in die Welt setzen.

In der Trunkenheit den Freund erschossen. Aus Pest, 7. Mai, wird gemeldet: In Debreczin ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall. Im Hotel Bika unterhielten sich mehrere den besten Gesellschaftsklassen angehörende junge Leute. Die Stimmung wurde immer heiterer und erregter, und der Wein floß in Strömen. Da zog plötzlich der Advokaturkandidat Koloman Bay seinen Revolver, hielt die Hand vor das Rohr und zielte auf seinen besten Freund, den Polizeibeamten Gustav Nagy. In dieser Stellung richtete er an den Freund die Frage: „Gustav, was würdest Du jetzt dazu sagen, wenn ich Dich aus Spaß erschießen wollte?“ „Tu's,

wenn Du Courage hast“, antwortete der Polizeibeamte. „Was, Du bezweifelst meinen Mut? Jetzt muß ich Dich erschießen“, schrie der Betrunkene und drückte los. Die Kugel drang durch die vorgehaltene Hand und traf den Freund ins Herz. Er war auf der Stelle tot.

Eine Prophezeiung. Sir Hugh Bell, der neue Präsident des Eisen- und Stahlinstituts, erklärte in seiner Präsidentenrede, daß in hundert Jahren ein Schiff ohne Maschinen an Bord und fast ohne Mannschaft seinen Weg durch den Ozean nehmen werde mittelst der elektrischen Kraft, die der Niagara erzeuge und die durch drahtlose Telegraphie über den Ozean wirke. Eine solche Prophezeiung möge befremdend erscheinen, aber sie enthalte nichts Unwahrscheinlicheres, als was seit dem Jahre 1807 erreicht worden sei. Die Welt bewege sich in einer Reihenfolge von Träumen, die in Erfüllung gingen. Im weiteren Verlaufe seiner Rede gab Sir Hugh Bell statistische Mitteilungen über das gewaltige Anwachsen der Produktion von Eisen und Stahl in den Vereinigten Staaten und Deutschland zum Nachteile von Großbritannien. Im Jahre 1890 habe England den ersten Platz an die Vereinigten Staaten abtreten müssen und im Jahre 1903 sei es von Deutschland überholt worden.

Der Bazillus des Keuchstuhns. In der jüngsten Sitzung der Gesellschaft der Aerzte in Wien teilte, wie dortige Blätter berichten, der Professor für pathologische Anatomie und Professor des Wilhelminenhospitals Dr. Heinrich Albrecht mit, daß es ihm gelungen sei, den Erreger des Keuchstuhns zu finden. Dieser sei mit dem schon lange bekannten Influenzabazillus identisch. Schon seit langem nahm man an, daß der Keuchstuhnen durch eine spezifische Bakterienart hervorgerufen werde, die bis jetzt nicht näher bekannt war. Bei dem immer mehr an Ausdehnung und Bedeutung gewinnenden Bestreben, alle Infektionskrankheiten durch Seren zu behandeln, legte man naturgemäß auf die Feststellung der Erreger des Keuchstuhns großen Wert. In diesem Sinne sind auch die Ergebnisse der Forschungen Professor Albrechts zu begrüßen. Professor Albrecht hat auch seinen Mitteilungen zufolge aus den Keuchstuhnen (Influenza) Bazillen ein Serum hergestellt, das, Kaninchen eingespritzt, schwere Dergentzündungen hervorrief. Diese Versuche erklären, warum die Influenza gerade auf das Herz des Menschen einen so nachteiligen Einfluß ausübt.

Eine Studentenrechnung. Nachstehende Rechnung einer Siesener Studentin an einen bei ihr wohnenden Herrn wurde der Neuen Fried-

berger Zeitung von letzterem zur Verfügung gestellt: 1.—30. März. 2. Kolded, Bested mit Kardost 2 Mk. 1. Für Krebs 30 Pfg. 3. Abodele (Kliherin) 80 Pfg. 4. Bastedchen 80 Pfg. 5. Kaffeh 6 Mk. 6. Betterohleum 6 Mk. 7. 7 Doppbier 70 Pfg. 8. Sterrienlichter 1 Mk. 50 Pfg. 9. Gelbe Schuhgram 50 Pfg. 10. Verbrodene Zielinter 20 Pfg. 11. Wäsche? 10 Hemder, 8 Unterhof, 8 p. Strümbe, 20 Grügen, 1 Wamst von Seide (zul.) 10 Mk. 90 Pfg. Summa Nr. 1 29 Mk. Dransburd Summa Nr. 1 29 Mk. For Piplobel Strafgeld 80 Pfg. For einen verbrodnen Dops 1 Mk. Zwiebal 2 Pal gebumbt 60 Pfg. Lee dido 70 Pfg. Zucker dido 75 Pfg. Eine Hos ficken lassen und biecheln 70 Pfg. Schuh geslegd (gelbe Knobstiesel) 1 Mk. Unnebos for zum Zim beuser faren (u. redur) 20 Pfg. Ganze Summa 34 Mk. 45 Pfg. Vergessen: Pinzengraud mit Klorofurmeel 20 Pfg. 34 Mk. 65 Pfg.

Die ersten „Chauffeurs“. Das französische Wort „Chauffeur“, das in Verbindung mit dem Siegeszug des Automobils bestimmt erscheint, endgültig in den deutschen Sprachgebrauch aufgenommen zu werden, war in Frankreich einst ein Signal des Schreckens und Entsetzens; die Mordbrennerbanden, die die Unruhen des Krieges, die Schwächen der Behörden und die Wehrlosigkeit der Landbevölkerung ausnützten, um französische Provinzen zu überziehen, Mord, und furchtbaren Greuelthaten zu überziehen, wurden „Chauffeurs“ genannt, und ihr Name genügte, um die Bewohner abgelegener Schlösser oder Güter in namenlosen Entsetzen zittern zu lassen. Schon in früheren Jahrhunderten waren solche Horden oft aufgetaucht und wieder verschwunden, ihre Auferstehung sollten sie mit dem Beginn der Revolution feiern. Die Anarchie, die im ganzen Lande herrschte, die Ohnmacht der Ordnungswächter und die Hilflosigkeit der eingeschüchterten Bevölkerung mußten wie keine andere Zeit verbrecherische Charakter zu ruchlosen Taten zu locken. Wie Pilze schossen in den Provinzen diese Mörderbanden aus der Erde, einsame Häuser wurden überfallen und gebrandschatzt, die Bewohner gefoltert und gemordet, Frauen und Kinder fanden keine Schonung, und die furchtbarsten Greuelthaten wurden verübt. Nicht selten kannte man die Führer solcher Banden, sie lebten inmitten der Landsleute als ihresgleichen, man deutete auf sie, raunte flüsternd ihre Verbrechen; aber die Furcht ging soweit, daß selbst die Behörden ein Auge zudrückten, und oft führten solche Verbrecher jahrelang ein dunkles, heimliches Schreckensregiment, terrorisierten ganze Landstriche, ohne daß

## In der elften Stunde.

(Nachdruck verboten.)

In dem Salon ihrer Wohnung lag auf einer türkischen Ottomane Frau Baronin von Lenor. Sie ließ den Roman, in den sie sich vertieft, in den Schoß fallen, zog fröstelnd die Schultern in die Höhe und blickte zu ihrer Stieftochter hinüber. „Ich glaubte, das Feuer brannte im Kamin — und Du sitztest davor, Margarete, und läßt es ausgehen.“

Die Angeredete fuhr wie aus einem Traum empor und legte frische Scheite auf die Glut. „Tid-tad — Tid-tad“ machte die Kofoko-Uhr an der Wand.

Und in diesen eintönigen Pendelschlag hinein klang jetzt der schrille Ton der Hausglocke.

„Frau Regierungsrat von Schneiten“, meldete der Diener nach wenigen Augenblicken.

Die Baronin sprang lebhaft auf. Margarete blieb regungslos vor dem Kamin.

„Ich komme eigentlich nur auf einen Augenblick, beste Frau Baronin. . . um Ihnen zu sagen, daß Sie mich heute abend erwarten dürfen.“ begann die Regierungsrätin atemlos.

„Schön, schön“, nickte die Baronin, und dann fügte sie mit fiebernder Neugier hinzu: „Haben Sie nichts Näheres über den Wallnau'schen Bankrott gehört?“

„O — o!“ machte Frau von Schneiten.

„Betrogene und Geperlte gibt es genug bei diesem Bankrott, aber die Wallnau's selbst bleiben immer noch die Aermsten.“

„So sagt man — und Frau Elisabeth Wallnau, wie trägt sie das Unglück?“

„Mit lächerlichem Stolz. Sie soll zu dem Beamten, der die notdürftigsten Gegenstände aus der Hinterlassenschaft für sie zurück behalten wollte, gesagt haben: „Ich nehme von hier nichts mit, als meine Kinder.“

„Und jetzt?“

„Jetzt sitzt sie in der Mansarde, während Hans Wallnau vergebens von Haus zu Haus läuft, um Privatstunden zu suchen.“

„Ich weiß“, nickte die Baronin; „mein Gatte erwartet den jungen Mann. Er soll meinem Jüngsten Unterricht geben.“

„Nun, Ihr Herr Gemahl kann das“, nickte Frau von Schneiten. „Er ist ja der einzige, der noch zur rechten Zeit ohne einen Heller Verlust das mütterliche Erbe Margareten's aus Wallnau's Geschäft gezogen. Nicht wahr, Margaretechen?“

„Sie irren, Frau Regierungsrätin“, sagte diese. „Nicht mein Vater war es, der mein mütterliches Erbeil zurückverlangte, sondern Dr. Wallnau zahlte es aus eigenem Antrieb zurück — bereits vor mehreren Jahren.“

„Oaha, wie sie sich erhebt, das liebe Ding“, lachte Frau von Schneiten. . . . „Ja, ja, wenn man nicht den Namen Hans Wallnau in jüngster

Zeit mit dem Namen Leonore Blank in Beziehung gebracht hätte, so würde ich denken — — —“

„Denken Sie nichts, Frau Regierungsrätin; denn Ihre Gedanken würden Sie mir zu falschen Schlüssen verleiten.“

„Nun, nun. . . nur nicht so heftig. . . . Mich hätt's ja gefreut, wenn Ihr Vermögen den Wallnau's durch eine Heirat zugekommen wäre — denn woher sollen die armen Menschen in ihrer Not das Brot nehmen, wenn sie's nicht stehlen.“

Frau von Schneiten hatte sich bei diesen scharf zugespitzten Schlussworten rauschend erhoben, um den allerzärtlichsten Abschied von den Damen zu nehmen.

Frau von Lenor, allein gelassen mit ihrer Stieftochter, wandte sich zu dieser um.

„Ich hoffe“, sagte sie, indem sie ins Nebengemach rauschte, „daß Du Dich umkleidest. Dein Nischenbrödelgewand ist nicht dazu angetan, um darin Gäste zu empfangen.“

Margarete erhob sich. Sie schwankte durch das Zimmer und zog die Glocke.

Das Kammermädchen erschien auf der Schwelle.

„Ich wünsche mich umzukleiden, Annette.“

„Zu Befehl, gnädigste Fräulein; befehlen Sie Seide oder Samt? ein liches oder dunkles Kleid für heute abend?“

„Es ist gleich.“

Margarete stützte sich schwer, schwerer denn sonst auf den Arm der Jose, als sie nach ihren Gemächern schritt.

man es gewagt hätte, sie zur Rechenschaft zu ziehen. Der berühmte Moneuse, „der Cartouche des Nordens“, der Schrecken von Hainaut, von dem in der „Lectures pour Tous“ erzählt wird, ist ein furchtbares Beispiel für die unheimliche Macht, die solche Verbrecher über ganze Gebiete ausübten. Im Hainaut bewohnte er ein kleines anmutiges Landhaus, bei St. Waast, in der Umgegend von Bavvi; alle Leute kannten seine Verbrechen, sein Name hatte eine unheilvolle Berühmtheit, aber Jahre vergingen ehe ihn sein Schicksal ereilte. Ueberall zeigte sich Moneuse mit der größten Ruhe, besuchte die ländlichen Feste, tanzte mit den Mädchen, trank mit den Männern, amüsierte mit drolligen Einfällen die Leute und seiner wagte es, ihm entgegenzutreten, aus Furcht vor der Rache des Banditen. Zu seinen Taten pflegte er sich dann untertänig zu machen, in falschem Bart und falschen Haaren und nicht selten in phantastischer Uniform unternahm er an der Spitze seiner Helfershelfer seine „Expeditionen“. Wie ein Feldherr entwarf er seine Pläne, mit unglaublicher Ruhe und Grausamkeit wurden sie ausgeführt und bei aller Scheußlichkeit seiner Taten versäumte er es doch fast nie, mit großen Formen aufzutreten, die Pose war etwas, was diesem entschlossenen Menschen zur zweiten Natur zu werden schien, wohligh wiegte er sich in dem Bewußtsein, eine Macht auszuüben, Befehle zu erteilen und den heimlich anklagenden Blicken der Nachbarn mit kühner Geste entgegenzutreten. Auf belgischem Boden hatte er einst mit seiner Bande eine gräßliche Unthat verübt; La Goulette, ein nahe an der Grenze liegendes Wirtshaus, wurde überfallen und die ganze Familie des unglücklichen Besitzers umgebracht, die Kinder erdrosselt oder erdolcht und keiner verschont. Die Tat erregte unbeschreibliches Entsetzen. Hunderte von Nachbarn eilten zur Stätte des Verbrechens, und indes die Behörden den Schauplatz besichtigten, umringte die aufgeregte Menge das Haus und wilde Verwünschungen wurden laut. „Moneuse“, schrie alles voll Ingrimm, „Moneuse“, flüsterte man sich zu und ballte die Faust. Plötzlich stockt der Lärm, das Schreien wird zum Flüstern, das Flüstern zum Schweigen, wie festgebannet steht die vorher aufgeregte wogende Masse. Auf einem Pferde kommt Moneuse daher, kalt, still, mit hartem Blick. Hochmütig, mit stolz verächtlicher Miene reitet er durch die Menge, stellt mit ruhiger Stimme einige Fragen, erkundigt sich nach dem Verbrecher, wendet dann sein Pferd und reitet ruhig weiter. Keiner hatte gewagt, ihm den Verdacht entgegenzuschleudern, den alle teilten, stumm sahen sich die Leute an und keiner sagte ein Wort. Tags darauf verhaftete man ihn und stellte ihn vor Gericht. Doch die Furcht der Bevölkerung war so groß, daß kein einziger Zeuge es wagte, eine belastende Aussage auszusprechen. Moneuse erbot sich, ein Alibi zu bringen; er habe in Rosni in der Herberge der Witwe Guilmant übernachtet. Zitternd und kreidebleich erschien die Wirtin; er habe sich um zehn schlafen gelegt, um fünf Uhr morgens habe sie ihn schlafen sehen, er hatte nur seinen Rock und seine Stiefel ausgezogen. Das Gericht sprach ihn mangels Beweises frei. Sechs Jahre lang übte Moneuse

seine gräßlichen Taten aus. Mit seiner zahlreichen Bande erschien er um Mitternacht bald hier bald dort, raubte die Häuser aus und äscherte sie ein. Wo er verborgenes Geld vermutete, schritt er zu der furchtbaren Marter, denen die Nordbremer den Namen „Chaufeur“ verdanken. Das Opfer wurde auf Stühlen festgebunden, ein mächtiges Feuer angezündet und der unglückliche Gefangene so nahe daran gebracht, daß die nackten Füße die Flammen berührten. Unter furchtbaren Qualen gestanden die Opfer dann alles, was die Mörder wollten. In den meisten Fällen bezahlten die Ueberfallenen den Besuch mit ihrem Leben. Im November 1796 wurde der Notar Lehon das Opfer Moneuses; aber die Bande ließ Lehon am Leben, man fand ihn am Morgen bewußlos, die Füße in der verglimmenden Asche. Trotz der Verkleidung hatte Lehon Moneuse sicher erkannt. Eine monatelange Razzia begann. Endlich gelang die Festnahme. Am 11. Juni 1798 wurde der berühmte Chauffeur hingerichtet.

Ein neues Paradies. Eine neue, gar merkwürdige, natürlich auf dem so günstigen Nährboden Amerikas entsprossene Sekte ist die Adam- und Eva-Gemeinde. Der Adam dieser neuen Sekte hieß, wie die „Zeitschrift für Religionspsychologie“ mitteilt, bislang James Sharp, die Eva war als Frau Melissa Sharp bekannt und das neue Paradies liegt in einem anmutigen Tale bei Denver in Colorado. Der Grundgedanke der neuen Religion ist, daß Adam und Eva in Gestalt von Herr und Frau Sharp zur Erde zurückgekehrt sind, von ihren einstigen Begierden befreit, unschuldig und rein wie einst, ehe sie törichterweise vom Baume der Erkenntnis naschten. Der neue Adam predigt bereits in Denver sein neues Evangelium, und mehr als 200 Gläubige harren ungeduldig des Augenblicks, da die im Paradies eifrig betriebenen Vorbereitungen so weit gediehen sein werden, bis das Paradies bezogen werden kann. Dort aber soll aller Lant der Gesittung beiseite geworfen werden, die Kleiderhüllen fallen, und nicht anders, als wie Gott die Menschen geschaffen, werden die Paradiesbewohner einhergehen; d. h. ein Feigenblatt werden die Gläubigen doch tragen, aber das geschieht, wie Mutter Eva erklärte, nur der Fremden wegen, die an einem völligen Kleidermangel Anstoß nehmen könnten. Unter den Jüngern des neuen Glaubens finden sich viele Kinder; arme Waisen und Kinder Unbemittelter, die von den Eltern nicht mehr erhalten werden können, werden in das Paradies aufgenommen, um fern von allem sündigen Weltgetriebe in Einfachheit und natürlicher Unschuld aufzuwachsen. Herr und Frau Sharp erzählen ihrer atemlos lauschenden Zuhörerschaft auch, wie sie erfahren, daß sie eigentlich Adam und Eva sind und in welcher Weise ihre Aufgabe ihnen aufgelegt wurde. „Eines Nachts — wir lebten noch in Oklahoma — wohnten wir einer religiösen Versammlung bei. Da sahen wir plötzlich einen Stern fallen und wir fühlten sofort: das ist ein Zeichen. Da vernahmen wir eine Stimme, die uns zurief: „Du bist Adam und Du bist Eva. Von dieser Stunde ab seid Ihr frei und die Gabe der Weisung ist Euch verliehen. Gehet hin und führet

die Menschenkinder zurück ins Paradies.“ Und so wird denn in den nächsten Tagen im Tale bei Denver, im Staate Colorado ein paradiesisches Leben beginnen, falls die Behörden in weltlicher Kurzsichtigkeit, Adam und Eva nicht doch noch einen Strich durch die Rechnung machen.

Blumenkohl mit Kalbfleisch. 6 Personen 3 Stunden. 1 Kilo Kalbfleisch wird in Portionstücke zerlegt und in Wasser nebst Salz langsam weichgekocht. Inzwischen hat man einen großen oder zwei kleinere Blumenkohlköpfe gewässert, gepulst und in nicht zu kleine Blumen zerteilt, gibt sie in einen Teil der Kalbfleischbrühe und läßt sie auf gelindem Feuer gar kochen. Sobald sie fast weich sind, wird die Brühe mit 2 Eßlöffeln in 40 Gramm Butter gar gedünstetem Mehl feimig gemacht und mit 1 Teelöffel Maggi's Würze im Geschmack geträufelt. Das Fleisch wird in die Mitte einer Schüssel gelegt, mit etwas Brühe überfüllt und der Blumenkohl rund herum geschichtet.

Eine Londoner Dame sprach eines Tages zu dem berühmten Maler Whistler: „Glauben Sie, Herr Whistler, daß das Genie erblich ist?“ — „Das vermag ich Ihnen nicht zu sagen, gnädige Frau, entgegnete Whistler. „Der Himmel hat mir keinen Sprößling geschenkt.“

[Von der Schmiere.] Fremder: „Ich habe das Stück schon einmal gesehen, und erinnere ich mich, daß das Interessanteste der große Dialog zwischen dem König und seinem Feldmarschall war, der im 2. Akte vorkam. Hier saßen sich die beiden ja völlig stumm gegenüber und das Zwiegespräch fiel einfach weg! Was soll denn das heißen?“ — Einheimischer: „Ja, die zwei kamen vor einigen Tagen wegen der Kellnerin hier im Wirtshaus in Streit und seitdem reden sie nichts mehr miteinander!“

[Ein günstiger Augenblick.] „... So, Herr Meier, für den Magen habe ich Ihnen eine Arznei verschrieben! ... Fehlt Ihnen noch was?“ — „Ja, Herr Doktor! Mein Gedächtnis ist oft so schwach, daß ich kaum weiß, wie viel 2 x 4 ist!“ — „Nun, Herr Meier, das ist ungefährlich — das macht nichts; 2 x 4 macht: 8 Mark!“

#### Aufgabe.

Ein kleiner Männergesangsverein machte eine Landpartie. Nachdem man in einem Wirtshause gemeinsam gegessen und dann eine Anzahl Lieder gesungen hatte, fand es sich, daß die Beche von allen gleich viel betrug. Jeder zahlte (Beche und Trinkgeld) so viele Groschen (= 10 Pf.), als Mitglieder an der Partie teilnahmen. Im ganzen wurden (Beche und Trinkgeld) 62,50 Mark gezahlt. Wie viele Mitglieder nahmen an der Partie teil?

#### Auflösung des Wechsel-Rätsels in Nr. 75.

Jammer, Hammer, Hummer, Hummel, Hammel. Wichtig gelöst von Fritz Seeger, Reuenbürg; Johann Sieb, Bernbach; Ludwig Keller, Gaisstal bei Herrenalb.

Willenlos überließ sie sich den Händen der letzteren. Erstaunt, als stehe sie einer fremden Erscheinung gegenüber, betrachtete sie nach vollendeter Toilette ihr eigen Bild, das ihr der große venezianische Spiegel in fast märchenhafter Schönheit zurückstrahlte.

„Nun noch das Brillantkollier und das Brillantarmband, gnädigstes Fräulein! ... Mein Gott, man könnte hundert Augen haben, ohne sich satt an Ihnen zu schauen. Sie sehen heute abend aus wie ein Engel.“

„Ein Engel ohne Schwingen!“

Margarete griff mit einem bitteren Lächeln nach dem Krückstock. Draußen klingelte es. Nach einigen Sekunden steckte der Diener seinen ergrauten Kopf zur Tür herein.

„Ein Besuch für mich, Gabriel?“

„Ja, gnädiges Fräulein.“

Margarete hörte nicht das lange, fast gepreßte „Ja“ des alten Mannes. Sie trat in ihr nebenan befindliches Empfangszimmer und da — ihr gegenüber stand Hans Wallnau.

Sie hielt sich an der Lehne des nächsten Stuhles fest und warf einen zornigen und doch zugleich hilflosen Blick um sich.

„Verzeihung, gnädigstes Fräulein“, murmelte der sichtlich unwillkommene Gast. „Ihr alter Diener hatte den Auftrag, mich bei Ihrem Vater zu melden und nun —“

„Es ist gut“, unterbrach sie ihn. Ihr Auge,

das ihn soeben noch blühend angesehen, ruhte jetzt kalt auf ihm!

Wunderbar! — Diese Gestalt dort hatte der Sturm nicht zu brechen vermocht, dies Haupt hatte der Wetterstrahl nicht getroffen, sondern nur gestreift.

Hans Wallnau glich in dem sauberen, aber sadenscheinigen Anzug der äußersten Armut einem Fürsten, den die Ironie des Schicksals für einen Augenblick in ein Bettlergewand gekleidet hat.

„Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen, Herr Wallnau?“

„Und ich, Barong, darf ich Sie ersuchen, stehen zu bleiben? — Es dürfte Ihren Eltern eigenständig vorkommen, wenn sie beim Eintritt in dies Gemach mich Ihnen gegenüber sitzend finden würden, und glauben müßten, ich beanspruchte Recht in diesem Hause, die sich wohl einmal für den Millionär geschickt, die aber dem Bettler nicht mehr zustehen.“

Margarete lächelte, aber ihr Lächeln war bitter wie ihr Ton.

„Ich kann Ihnen zum mindesten die Versicherung geben, daß Sie ein stolzer Bettler sind, ein ungebeugter, der es versuchen wird, sich auf Schutt u. Trümmern eine neue Zukunft aufzubauen.“

„Und wenn ich es wirklich versuchte, gnädiges Fräulein?“ Sein Blick glitt finster über die junge Dame hin. — „Es ist ja nur ein Versuch“, spottete er. „Wer sagt mir, daß dieser Versuch sich verwirklichen wird, wie das Unglück unseres Hauses sich verwirklichte, das Barones Margarete in ihren Träumen vorausgesehen.“

Fräulein von Lenor richtete sich empor: „Und welches Unglück wiegt schwerer in dieser Stunde, das meinige oder das Ihrige!“ rief sie finster.

„Ich weiß ... ich weiß ...“ stammelte er abwehrend. „Aber wenn bis jetzt nur einer von uns zerschmettert niederfiel, die festeste Säule des alten Baues — Margarete, wird Ihnen die Zeit des Harrens so schwer, bis aus den noch immer stürzenden Trümmern der Stein herabfällt, der Hans Wallnau neben seinem Vater niederstreckt?“

Sie hatte sich abgewendet. „Ich sehe, das Gespräch kehrt sich auf dunkle Dinge, und darum, Herr Wallnau, kommen wir zum Abschluß. Ich will meinen Vater von Ihrem Hierein unterrichten.“

Sie hatte nach dem Krückstock gegriffen und hastete dem Ausgang zu. Bei dem raschen Druck auf die Klinge aber, bei dem Herabneigen des Oberkörpers mußte die Krücke das Brillantkollier ziemlich unsanft gestreift haben; dasselbe entfiel Margaretes Nacken und glitt geräuschlos auf den Teppich des Boudoirs. (Fortf. folgt.)

[Ein Schwerenöter.] „Sie bringen die Zigarette tatsächlich nicht aus dem Munde! Was ist denn eigentlich Gutes dran?“ — „Was, gutes dran ist? Ach — Ich, gnädiges Fräulein!“

[Das Neueste.] Grapholog: „Ich habe eine besondere Spezialität: geben Sie mir Ihre Charaktereigenschaften an, und ich werde daraus Ihre Handschrift rekonstruieren.“